

Laibacher Zeitung.

Nr. 153.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 7. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 20 kr.

1868.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 27. Juni 1868

wodurch die Bestimmung des § 761 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches in Betreff der Erbfolge in Bauerngütern abgeändert wird.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde Ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. Die im § 761 a. b. G. B. erwähnten, in politischen Gesetzen enthaltenen Anordnungen, welche die Vererbung von Bauerngütern betreffen und hinsichtlich der Auseinandersetzung der Vermögensverhältnisse unter mehreren Miterben oder zwischen dem Erben und dem überlebenden Gatten Abweichungen von den Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches enthalten, treten in jenen Ländern oder Landestheilen, in welchen die Theilung von Bauerngütern gesetzlich nicht mehr beschränkt ist, mit Ablauf von drei Monaten nach dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes außer Wirksamkeit.

In jenen Ländern oder Landestheilen, in welchen die Beschränkung der Theilung von Bauerngütern noch besteht, haben im Falle der Aufhebung dieser Beschränkung jene Anordnungen erst mit Ablauf von drei Monaten nach demjenigen Tage außer Wirksamkeit zu treten, mit welchem durch ein Landesgesetz diese Beschränkung aufgehoben sein wird.

§ 2. Auf Erbfälle, in welchen der Anfall der Erbschaft schon vor dem Tage des Beginnes der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes erfolgt ist, hat dasselbe keine Anwendung zu finden.

§ 3. Die Minister der Justiz und des Innern sind mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

Wohl, am 27. Juni 1868.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.

Giskra m. p.

Herbst m. p.

Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit, des Ministeriums für Cultus und Unterricht und des Ministeriums des Innern vom 1. Juli 1868

betreffend eine Aenderung des Verbotes von Theater- vorstellungen an bestimmten Tagen.

Die bestehenden Vorschriften über das Verbot von Theater- vorstellungen an bestimmten Tagen werden dahin abgeändert, daß an den drei letzten Tagen der Charwoche, am Frohnleichnamstage und am 24. December keine Vorstellungen, am Ostersonntage, Pfingstsonntage und

am 25. December nur Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken und mit Bewilligung der zur Gestattung von Theater- vorstellungen competenten politischen Behörden stattfinden können.

Taafe m. p. Hafner m. p. Giskra m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 28. Juni d. J. auf Grund eines diesfälligen a. u. Vortrages des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die Gesandtschaftsattachés Leopold Ritter v. Zierzina und Karl Ritter v. Schultes zu Honorärlegations- secretären allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Staatsanwalts- substitu- ten Karl Dierkes in Wien zum Staatsanwalte bei dem Kreisgerichte in Steyr ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Gymnasium zu Rovereto Constantin Socin zum wirklichen Lehrer am genannten Gymnasium ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Thiers über Deutschland.

Thiers hat dieser Tage im gesetzgebenden Körper Frankreichs über Deutschland gesprochen. Der „Telegraph“ hatte diesmal seine volle Schuldigkeit gethan; der Wortlaut der Rede bringt wenig mehr, als wir von der Aufsicht erregenden Rede gewußt. Beschäftigen wir uns mit derselben. Thiers sprach über Deutschland. Hätte der eminente Redner einige Zeit früher diese seine Absicht kundgethan, so würde man laut und lebhaft hie und da die Befürchtung ausgesprochen haben: ein Feind Deutschlands werde sich äußern, in das allgemeine Friedensconcert werde sich eine dissonirende Stimme mischen, dieser Sommer unseres Vergnügens, der nicht nur die Palme auf dem Felde, sondern auch die Hoffnungen aller Friedensfreunde und die Course auf allen Börsen- plätzen in volle, schwere Lehren schießen ließ, werde durch Thiers gestört werden. Und nichts von alledem ist geschehen! Thiers hat gesprochen und Friede war auch sein Geläute! Der große Virtuos blies die Flöte und buccolischen Freuden nachgehen kann nach wie vor die große europäische Heerde, die am grünen Abhang des zum Grashügel gewordenen Europa weidet, über dem die Friedenssonne leuchtet. Möge sie ewig leuchten; vorläufig freuen wir uns der friedlichen Saison.

Rein, das ist derselbe Thiers nicht mehr, der im Jahre 1840 das damals föderalistisch geeinigte Deutschland aus dem Schlafe schreckte. Das ist derselbe Thiers nicht mehr, der nach dem Rheine sich heiser schrie, so daß selbst die unzähligen zahmen Männergefängnisse Deutschlands sich in den Niederfällen mit obrigkeitlicher Bewilligung zusammenrotteten zur Abwehr französischer Präntensionen und im Liede energisch Protest einlegten gegen die Rheingelüste.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien (!) deutschen Rhein! Das Lied Nikolaus Beckers hat Thiers nicht vergessen, die Stimmung jener Zeit blieb ihm im Gedächtnisse, dazu seine letzte Reise in Deutschland, die ihn von neuem orientirt haben mag, und so hören wir ihn von der Tribune herab „sich heute entschieden gegen einen Krieg mit Deutschland erklären!“ Nach Thiers beruht die einzige Aussicht für die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes auf dem Wiedererwachen des föderalistischen Gefühles in Deutschland. Dieses Wiedererwachen datire sich bezeichnender Weise gerade von dem Augenblicke an, da man in Deutschland sich zu überzeugen anfing, daß Frankreich sich in die deutschen Angelegenheiten nicht einmischen wolle. Diese föderalistische Bewegung müsse man nicht stören, und darum erklärte er sich gegen den Krieg.

Diese Ansichten Thiers sind nicht nur außerordentlich und wahr, sie sind mehr als das, sie sind sehr klug und weise. Thiers ist ein feinerer Politiker geworden, als er war. Fürwahr, der Mann ist heute noch so sehr Franzose als je; wenn er, wie seine Landsleute das Schlachthorn hören, so eilen sie weg vom Pfluge, wie vom Ministertische, aber der vielerfahrene Staatsmann in ihm ruft ihm zu: reizt Deutschland nicht, sonst macht ihr es einig. Ueberlaßt es seiner Entwicklung und ihr könnt euch auf die Stammesunterschiede und verschiedenen Interessen verlassen und auf die alte deutsche, die Uneinigkeit fördernde Eifersucht; reizt ihr es, so macht ihr die Uneinigen einig. Frankreichs Interesse erfordert ein uneinigtes Deutschland; so stehen also alle Chancen für uns, wenn wir Frieden halten, und viele gegen uns, wenn wir Deutschland zum Kriege provociren. Das ist kluge Politik und Deutschland verlangt es nicht besser.

Ist aber auch die Wahrnehmung Thiers' richtig, daß das föderalistische Gefühl in Deutschland wieder erwacht sei? Wir würden es wünschen. Es ist heute gute österreichische Politik, Deutschland sich ruhig entwickeln zu lassen. Wir haben dasselbe Interesse wie Frankreich an dieser Entwicklung, und ein größeres. Wir gehören nicht mehr zu Deutschland; gut, es wird

Literatur-Fenilleton.

Liebesleben. Idyll von Heinrich Penn. Görz 1868. Paternolli.

K. Es dürfte wohl nicht allzu gewagt erscheinen, wenn wir mit der Behauptung beginnen, daß sich heut- zutage sehr schwer ein schwärmerischer Sterblicher finden ließe, der Sehnsucht empfände nach einem längeren idyllischen Poem, so unsere Väter mit großem Vergnügen gelesen; — die Zeit verlangt kräftigere Kost — und wer es jetzt noch wagen wollte, das Banner einer zahmen Haus- und Mondlyrik zu entfalten, der müßte klingendere Töne anschlagen und gewaltigere Bilder aufrollen, als sie zur Verfügung des Herrn Penn stehen. Doch sehen wir uns das Büchlein an. Der Verfasser erzählt uns in der Einleitung, er habe eines Abends bei seinem Dachkammerlein — ein Poet wohnt immer vier bis fünf Treppen hoch, — mit etlichem Weltchmerz behaftet, hinausgesehen und den Mond betrachtet. Bei dieser Beschäftigung überrascht ihn die Poesie, die ihm ein uraltes Märlein erzählt, das er allsogleich in Reimen und Jamben zu Papier bringt, eifrig schreibend bis zum Morgen. Beim ersten Sonnenstrahl ist er fertig.

Es ist nicht ganz leicht zu errathen, was uns der Herr Verfasser eigentlich mit dieser letzten Bemerkung sagen will. Will er uns dadurch seine rasch strömende poetische Ader ins rechte Licht stellen oder seine überraschende Schnellschreibekunst bewundern lassen, die in einer kurzen Sommernacht 94 Druckseiten aufs Papier wirft. Bedauerlich ist nur, daß er verschweigt, welches Stimulans er benützt habe, ob eine Flasche Champagner, wie man von Schiller erzählt, oder eine Havannacigarre, wie moderne Lyriker zu thun pflegen.

Das erste Gedicht heißt „Blumenhoffstaat“ und zeichnet mit ein wenig Sentimentalität und einigem Humor die Beamtenliste eines Reiches von Pflanzen, Insecten und Vögeln. Der sociale Wit vermag sich nicht recht Bahn zu brechen, das hervorragendste ist ein poetisches Genrebild, darinnen erzählt wird, wie eine Libelle, mit totem Uebermuth einen Goldfisch in der Welle küßt, worüber Weiskröschen rein sich dermaßen schämt, daß es mit Purpur übergossen dasteht. — Ein schöner idyllischer Morgen erscheint, der Dichter weint einigermaßen und beschreibt einen Eisenpalast, der aber, entgegen der durch die deutsche Sage landläufig gewordenen Ansicht, sich in einer von Edelgestein und ungemünztem Metall strotzenden Grotte präsentirt. Herr Penn hat wahrscheinlich den Gnomen und Nixen die bisher von den Elfen innegehabten Waldwiesen und Tannenhügel zur Behausung angewiesen. In diesem Palast nun erwacht die Elfenmaid Florinde und geht spaziren. Sie ist sehr höflich, denn es heißt von ihr:

Die Herrin schwebt das Thal entlang
Und grüßt nach allen Seiten,
Die Vöglein danken mit Gesang
Und dürfen sie begleiten.

Doch scheint sie sich zu langweilen, was aber der Verfasser schnell für Liebessehnsucht erklärt und uns eine andere Geschichte erzählt, die sich früher zugetragen. Auf dem Gipfel desselben Berges, an dessen Fuß die Grotte liegt, haust in einem Eispalast die Bergsee mit dem etwas sonderbaren Namen Furosa. Diese hatte einst eine Freundin, die Amanda hieß und dem edlen Waidwerk, wie man damals noch den Jagdsport hieß, ergeben war. Prinzess Amanda hatte auf einem Jagdausflug ein Abenteuer mit einem schmucken Jäger, der sie zwar im Walde heiß küßte, aber dann nicht mehr erschien

und eine weniger emancipirte Dame zu seiner Hausfrau erhob. Amanda starb theils an Liebesgram, theils am Kindbettfieber, ihr Sohn Ugo aber blieb Pflingling der Fee Furosa im Eispalast. Furosa und Ugo unternehmen es, bei Florinde, der Elfe, einen Besuch zu machen, weil Furosa sich ein Blumenbett wünscht, indem der ewige Schnee ihr auf die Dauer doch etwas zu kühl erscheint.

Florinde neigt sich zierlich.
Furosa spricht: Ich bin die Fee
Von jenes Felsens Spitze,
Wo ich auf euch herunterseh'
Wenn ich im Erter sitze.

Florinde gibt ihr mit Vergnügen so viel Blumen als sie mag, während dem aber benützt Ugo die Gelegenheit und verliebt sich in Florinde. Sie thut natürlicherweise desgleichen und verliebt sich in Ugo. — Im folgenden Abschnitt sehen wir Ritter Ugo, wie er aufspringt in seinem Eispalast, „daß Wand und Säule wanken“ und hin wandelt, wo Florinde sitzt. Die Liebeserklärung ist schnell gemacht, noch schneller wird geküßt und umarmt. Da das Liebesverhältniß ganz schön eingefädelt ist, gewinnt der Herr Verfasser einige freie Zeit, die er mit Reflexionen über erste Liebe ausfüllt. Inzwischen ärgert sich Furosa über diesen Roman, den Ugo eigenmächtig mit der Elfenjungfrau zu spielen begonnen, denn sie fürchtet, er könnte sie heirathen, und dann wäre es nichts mit ihrem schönen Project. Dieß Project aber ist folgendes: Furosa ist vor Zeiten auch jung und schön gewesen und rührte das Herz des Wassergottes im See vor ihrem Schloß. Besagter Wassergott scheint aber ein etwas täppischer Liebhaber gewesen zu sein, denn bei seinen Liebeskosen riß er ihr Schloß um und stürzte sich über sie weg ins Thal auf Nimmerwiederkehr.

Die Wallfahrt nach Constanz.

die Zeit kommen, wo Deutschland nach uns rufen wird. Einige Jahre wahrhaft freiheitlicher Entwicklung, einige ungünstige Chancen jenseits des Rhains, und der Ruf nach Oesterreich wird wieder ertönen; wir kennen auch die Form, sie lautet und wird dann lauten: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Sagt doch schon jetzt die Berliner „Reform“: „Oesterreich hat vom Kriege mehr Nutzen gehabt, als wir selbst, weil es sich mit ganzer Kraft der Reform hingab, während wir (Preußen) es nur mit der halben Thaten. Wir haben keinen Haß mehr gegen Oesterreich. Nur das unfreie, despotisch-katholische Oesterreich haßten wir, für seine Wiedergeburt als liberales Reich haben wir das größte Interesse.“

Wir würden also recht erfreut sein, wenn Thiers' Wahrnehmung richtig wäre, daß das föderalistische Gefühl in Deutschland wieder erwache. Eine deutsche Militärmönarchie entspricht nicht nur nicht dem Ideale, das sich jeder Deutsche von Kindesbeinen an von dem Reiche der Mitte gemacht; sie entspricht auch nicht durch ihre gewappnete Stellung mitten in Europa der Friedenssehnsucht, die alle Kulturvölker, welche höhere Güter als blutige Vorbeeren kennen, hegen, sie erweckt Eifersucht und Furcht und läßt Deutschland und uns nie zur Ruhe kommen.

Egoisten, zu denen man uns in der Politik gemacht hat, wünschen wir nichts lebhafter, als eine Neugestaltung Deutschlands, die alle befriedigt, und das ist in der That nur eine richtige Föderation, die Einheit genug besitzt, um stark zu sein, Freiheit genug bietet, um glücklich zu machen. Aber ist der föderative Geist schon stark und lebhaft genug erwacht, um der endlichen Gestaltung zuzuschreiten, um als starker, nicht zu übergehender Factor mitgezählt zu werden? Im Volke möchten wir die Stimmung nicht ableugnen; aber die Regierungen der süddeutschen Staaten fördern durch ihre Unentschlossenheit und ihren Wankelmuth eben wenig die Empfindungsweise des Volkes. Seit dem Unglückstage von Echlum, dessen Gedächtniß eben in diesen Tagen wieder wachgerufen wird, sind viel Monde verfloßen, aber Entschlüsse haben sie nicht gefördert in den Hamlets in Süddeutschland. Wollen sie dahin kommen, ihr „Sein und Nichtsein“ zu monologisieren? Fast scheint es so oder schien es so bis — heute. Schon meldet uns der Telegraph aus München den neuesten Entschluß, „daß der König einen von Seiten Baierns ausgearbeiteten Entwurf in Betreff der Bildung einer ständigen bairisch-württembergisch-badischen Militärcommission zur Beaufsichtigung des süddeutschen Defensivsystems im Zusammenhange mit der Vertheidigung Gesamtdeutschlands genehmigt habe. Die diesfälligen Verhandlungen werden demnächst beginnen.“ Wir haben „Entschluß“ gesagt; nun, es ist der Anlauf zu dem Entschlusse, eine „Militärcommission“ zu bilden. Eine Commission! Von da zu dem süddeutschen Heere ist noch ein großer Schritt. Aber wir haben gelernt, bescheiden zu sein, und wenigstens freut es uns, daß Herr Thiers sich auf diese süddeutsche Commission berufen kann. Vielleicht hat er sie angefündigt.

Sollte aber wirklich, wir möchten sagen wider Erwarten, der föderative Gedanke in Deutschland stark und mächtig werden, dann würden unsere besten Wünsche diesen Bestrebungen folgen; denn ist Deutschland beruhigt und glücklich, dann ist es auch Oesterreich.

(Deb.)

Prag, 30. Juni. Die von der Führerschaft der Jungezechen veranstaltete Constanzfahrt scheint nicht so großartig sich gestalten zu wollen, wie dies, mit Hinblick auf die ungeheure Massenbetheiligung an der Grundsteinlegung zum National-Theater und an der Palaczk-Feier, in Berechnung genommen worden ist. Die Anmeldefrist zu derselben ist dreimal verlängert worden, und trotzdem und ungeachtet des sehr herabgesetzten Fahrpreises — 25 fl. in Papier die Person hin und zurück mit 14tägiger Geltung der Karte — wird man nicht in der Lage sein, den beabsichtigten Pomp eines Extrazuges in Scene zu setzen. An Reclame und Vorbereitungen hat es nicht gefehlt. Die Wallfahrer haben sich eine eigene Fahne beige schaff, und nehmen einen Riesenkolch mit, gemißelt aus Sandstein von Hufines, dem Geburtsort Hufines, um ihn auf dem Huf-Denkmal in Constanz aufzupflanzen. Die Züricher Slaven haben die Anordnung übernommen und im großen Stil durchzuführen versprochen; ein eigener Sendbote, ein Herr Schwarz aus Pilsen, ist vorausgereist, um den Wallfahrern bei den Constanzern einen guten Empfang zu sichern, zumal dem dortigen Rathhaus eine ganze Sammlung Huf-Schriften und sonstiger Denkwürdigkeiten als Gastgeschenk zugebracht ist. Von hervorragenden Persönlichkeiten hat sich der Wallfahrt trotzdem bis heute, am letzten Anmeldestage, niemand angeschlossen außer Herrn Stadkowsky, dem sonach die Führerschaft zufällt. Dem Programm gemäß geht die Wallfahrt von Lindau nach Constanz über den See, und von dort am selben Tag nach Zürich. In Constanz will man sich auf eine stille Andacht beschränken, unterbrochen nur durch Reden mit dem Zweck die außerösterreichischen Deutschen über die czechischen Bestrebungen aufzuklären. Die Hauptredner sind für schweizerischen Boden, für den Rüttli und das Züricher Bankett vorbehalten. Hier werden Stadkowsky böhmisch, Fritsch aus Berlin deutsch, und Leger aus Paris französisch sprechen. Daß die eigentlichen Matadore der czechischen Nationalen diesem mehr phantastischen als praktischen Zug sich fernhalten, werden Sie einfach aus der Sache selbst erklärt finden. Eine Huffeier kann dem czechischen Element durchaus keine *festivitas grata* sein und da eine Hand zum Waschen nothwendigerweise der anderen bedarf, so muß die Möglichkeit gewahrt bleiben, den ganzen Zug — falls er durchfällt — zu verleugnen.

(A. A. Ztg.)

Das päpstliche Budget.

In dem Augenblick, wo die päpstliche Schuldfrage ihrer endgiltigen Lösung entgegensteht, ist es von Interesse das von der Finanzconsulta aufgestellte päpstliche Budget näher in Erwägung zu ziehen, um das Drängen zu begreifen, welches namentlich Frankreich in dieser Angelegenheit entwickelt. Hiernach entziffern sich die Einnahmen des Kirchenstaats auf 28,845,359 Fr. (wovon 14,384,867 Fr. aus den Zolleinnahmen und 3,332,923 Fr. aus dem Lotto.) Die Gesamtsumme der Ausgaben beträgt 73,949,803 Fr., und somit ergibt sich ein Deficit von 45,104,444 Fr. Die Einnahmen sind darin im Vergleich mit 1867 um 7,865,554 Fr. geringer geworden, dagegen sind die Ausgaben im Kriegsministerium allein um 1,000,453 Fr. gestiegen. Die Verzinsung der öffentlichen Schuld kostet 39,184,423 Fr.,

Der Affe sehr possitlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frist.

Unser Ugo also wird melancholisch und ersticht sich. Da kommt Furosa des Wegs gewandelt, beklagt ihn und neigt sich über ihn. Aus seinem Herzblut aber wachsen Corallen, die sie umklammern und festhalten; ein Sturm erhebt sich und sie und der Leichnam werden von den Wogen elendiglich fortgespült. — Nun kommt ein neuer Actus. Auf einem Eiland ist inzwischen die Tochter jenes Jägers, der einst Prinzess Armanda geliebt, aufgewachsen und hat einen hübschen Minnesinger geheirathet, einen gewissen Leodegar. Jener Sturm, der Furosa und Ugo fortgerissen hat, reißt auch dieses Eiland fort; die junge Frau versinkt im Schlamm, Leodegar mit seinem „Harsenspiel“ wird fortgetrieben bis zum Palast der Elfe Florinde, allwo er mit ihr in Compagnie jammert. Compagniegeschäfte bringen aber immer eine gewisse Vertraulichkeit mit sich, und so geschieht es denn, daß die beiden „Sympathie“ für einander fühlen. Schließlich erscheint ein guter *Deus ex machina*, der die beiden zusammengibt, worauf abermals ein Sturm auftritt und eine neue Scenerie hervorruft, in welcher das junge Ehepaar ein ruhiges Dasein führen kann. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch.

Abgesehen von einigen Unebenheiten der Sprache und der Logik wollen wir dem Herrn Verfasser Talent für Beschreibung und Detailmalerei nicht absprechen, daß aber sein Idyll durchaus keinen Anspruch darauf hat, poetisch genannt zu werden, dies dürfte er vielleicht bei kälterem Nachdenken selbst zugeben.

wovon jetzt allerdings Italien einen beträchtlichen Theil übernehmen soll, aber auch dann wird der Ausfall noch so groß sein, daß die Lage der päpstlichen Finanzen kritischer bleibt, als daß sie durch einen außerordentlichen Ausschlag des Opfermuthes der Katholiken bewältigt werden könnte.

Oesterreich.

Prag, 3. Juli. (Der Kronprinz von Sachsen und der sächsische Kriegsminister) sind gestern incognito in Reichenberg eingetroffen, haben daselbst das Liebig'sche Etablissement besucht und sind sodann nach Turnau weitergefahren, um der heute stattfindenden Gedächtnißfeier bei Echlum, anlässlich der Aufstellung des von Baron Liebig beigegebenen Monumentes, beizuwohnen.

Wesl, 4. Juli. (Sitzung der Deputirten-tafel.) Die Antwort der serbischen Regierung auf die Beileidsadresse des Reichstages wird verlesen. Simonyi interpellirt den Justizminister, ob die Mitglieder der königlichen Tafel mittelst ministerieller Bezeichnung ernannt wurden. Sodann wird der Bericht der Central-section über den Gesetzentwurf betreffs der directen Steuern verlesen und der Gesetzentwurf über die Grundsteuer als Gegenstand der Specialdebatte angenommen. Gegen den letzteren stimmen die Linke und die äußerste Linke. Die sanctionirten Gesetze über die Zakany-Agrarmer, Hatvan-Miskolczler und ungarische Nordostbahn werden publicirt.

Ausland.

Florenz, 2. Juli. (In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer) wurde der Artikel 3 des Gesetzes über die Einhebung der Steuern angenommen. Dieser Artikel erklärt die Gemeinden für die Eintreibung der Steuern verantwortlich und bestimmt zu Steuereinnahmern Organe der Gemeindebehörden. Verschiedene Redner sprachen dagegen und Jeder plaidirte gewissermaßen für die Aufrechthaltung des Status quo in seiner Provinz, allein vergebens.

Bern, 1. Juli. (Zur Bundesversammlung.) Am 6. d. wird die Bundesversammlung zu ihrer ordentlichen Sommeression zusammentreten. Das Verzeichniß der Tractanden ist ein ziemlich reichhaltiges und enthält auch die Postverträge mit dem Norddeutschen Bunde, Baiern, Württemberg und Baden, mit Oesterreich und mit dem Königreiche der Niederlande.

Paris, 2. Juli. (Gesetzgebender Körper.) Fortsetzung der Budgetdebatte. Finanzminister Magne untersucht die finanzielle Lage und schließt, indem er die pessimistischen Anschauungen bekämpft: Die Nachwelt wird der Regierung des Kaisers Anerkennung zollen für die großen, dem Lande gesicherten Erfolge. Die kommenden Generationen werden das begonnene Werk fortsetzen und das große Gesetz der Arbeit und des Fortschrittes vollenden. Thiers verlangt das Recht zu einer Erwiderung. Olivier kritisiert den Optimismus und die Unentschlossenheit der Regierung und schließt, man müsse auf eine militärische Politik verzichten. Haentjens sagt: Das vorliegende Budget ist ein ausnahmeweises, sonst würde dasselbe übertrieben sein.

— 3. Juli. (Fortsetzung der Budget-Debatte.) Thiers antwortet dem Finanzminister Magne und hält den größten Theil der von ihm aufgestellten Ziffern aufrecht. Thiers sagt: Bei der gegenwärtigen Finanzlage würde die geringste politische Störung einen fürchterlichen finanziellen Rückschlag hervorbringen. Man müsse hoffen, daß keine Störung eintreten werde, wenn Bismarck, welcher Frankreich vorbereitet weiß, seine Gesundheit und seinen Einfluß bewahrt. Preußen werde wahrscheinlich auf keine neuen Unternehmungen sich einlassen. Es sei aber nothwendig, durch eine kluge Führung einer Ueberraschung vorzubeugen. — Der „France“ zufolge hat sich der Zustand Bismarck's verschlimmert. Dasselbe Blatt demontirt in positiver Weise das Gerücht über angebliche beträchtliche Truppenbewegungen in Preußen.

— 4. Juli. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Fortsetzung der Budgetdebatte. Thiers sagte ferner in seiner gestrigen Rede: Um bei dieser Sachlage Abhilfe zu treffen, bedürfe es einer anderen Politik, welche die Regierung in die Hand des Landes legt und zwei Dinge gewährt, nämlich eine Freiheit, welche eine bessere Gebahrung sichert, und eine Gebahrung, die eine Garantie für die Zukunft bietet. Der Finanzminister Magne erwiedert hierauf Thiers und beweist, daß nur in dem außerordentlichen Budget ein Deficit bestiehe und von den neuen öffentlichen Arbeiten und der Vermehrung des militärischen Capitals Frankreichs herrühre. Die Anleihe sei eine Nothwendigkeit, theils durch Dinge von zwingender Gewalt, theils durch Zufälligkeiten. Der Finanzminister schließt, indem er sagt, Thiers berechne hieraus die Ausgabenvermehrung für die Zukunft, trage aber nicht genug der Steigerung der Einnahmen Rechnung, welche jenen gegenüber ausreichen werden.

— 4. Juli. (Der Kaiser) präsidirte in den Tuilerien einem Ministerrathe. Der Kaiser befahl, daß die größtmögliche Anzahl der halbjährig Dienenden nach

Nur ein Töchterlein ließ er seiner Furosa zurück, die Bachnize, die sie eben an ihren Pflegesohn Ugo verheirathen will. Da aber der junge Ugo schwerlich damit einverstanden sein dürfte, wenn sie's ihm mit dürrer Worten beibrächte, muß sie ein bißchen zaubern. Sie „zücht“ also ihr „goldenes Strahlencpter“ und beschwört alle ihre Vasallen, den Ugo verrückt zu machen und ihrer Tochter zu bringen.

Ugo will zu seiner Liebsten hinunterreiten, aber der Adler, sein gewöhnliches Reithier, entführt ihn in die Lüfte; die ganze Natur geberdet sich wunderbar, die Berge selbst versuchen sich auf den Kopf zu stellen und Ugo geräth richtig bis zur Bergquelle. Er will über den Steg, aber dieser stürzt ein und reißt ihn hinunter in den Palast der Bergnize. Er sieht sie, ist entzückt von ihr und — *matri monium consummatum est.*

Florinde erfährt dies, wird von einem gelindeu Wahnsinn befangen und klagt ihrem Schmerz jedem, der sie anhören will. Doch auch der edle Ugo wird der Bachnize überdrüssig und denkt mit Bedauern an Florinden zurück, denn

Die Liebe wechselt mit dem Sinn,
Der Jungfrau kensche Reinheit
Liebt anders, wie die Puhlerin
In äppiger Gemeinheit.

An dieser Stelle können wir es uns nicht versagen, eine Bemerkung auszusprechen, die uns bei der Lectüre des vorliegenden Werkes öfter aufstieß. Das Metrum, in dem die meisten Abschnitte des Idylls geschrieben sind, ist zwar leicht und fließend, aber es hat den Fehler, daß es leichte und triviale Gedanken noch trivialer erscheinen läßt. So fühlten wir uns bei dem lezteitirten philosophischen Satze unwillkürlich an das bekannte Verslein erinnert:

den allgemeinen Inspektionen beurlaubt werden sollen. Der Kriegsminister hat conforme Verordnungen erlassen. — Die „Patrie“ glaubt zu wissen, daß die französische Regierung ihre Reclamationen gegen die Couponbesteuerung aufrecht erhalte.

London, 3. Juli. (Unterhausung.) Auf eine Interpellation Lahards erwiderte Egerton, der österreichische Handelsvertrag wurde gestern unterzeichnet, die Vorlage der bezüglichen Correspondenz werde ehestens stattfinden. Beide Häuser votirten dem abhissinischen Heere den Dank.

— (Die russischen Depeschen über die Einnahme von Bokhara) werden von dem liberalen Theile der englischen Presse ebenso wie die früheren Kriegsnachrichten mit einem Dämpfer gegen die Alarmpartei in Indien empfangen. „Wir haben keinen Grund zu Beforgnissen,“ sagt „Daily News,“ „denn wenn auch die russische Fahne über Bokhara weht, so ist damit die britische Herrschaft in Indien noch nicht gefährdet. Je mehr Rußlands Macht sich ausbreitet, desto schwerer wird das Consolidationswerk und desto bedenklicher wird das Vorgehen zu neuen Eroberungen.“ Der „Daily Telegraph“ sieht die Ereignisse in demselben Lichte und hebt hervor, daß gerade Afghanistan unberührt bleiben müsse, weil die Eingebornen des Landes, sämtlich Suniten, mit den Persern in größter Feindschaft leben und Rußlands Armeen sich jedenfalls dem kriegerischen Bergvolke gegenüber in schlimmer Lage befinden werden. Sollten sie doch auch hier glücklich sein, so erwarte man die weit von der Heimat Entfernten an der eigenen Hausthüre.

Bukarest, 3. Juli. (Der Ministerpräsident Nicolas Golesto), begleitet von seinem Bruder Stephan, ist mit Urlaub nach Wien abgereist. Minister Bratiano verwalte auf die Dauer der Abwesenheit des Ministerpräsidenten interimistisch das Ministerium des Aeußern. Der französische und preussische Generalconsul haben gleichfalls einen Urlaub angetreten.

— 4. Juli. (Minister Bratiano) richtete ein Rundschreiben an die Präfekten, in welchem er dieselben auffordert, auf die Wähler einzuwirken, damit in den Senat Männer gewählt werden, welche die eigentliche Mission des Senates darin suchen, zwischen der Deputirtenkammer und der Regierung ausgleichend zu vermitteln.

Belgrad, 3. Juli. (Das neuernannte Ministerium) ist in folgender Weise zusammengesetzt: Jenitsch Ministerpräsident und Justizminister; Radivoj Milojovic behält das Ministerium des Innern und übernimmt provisorisch auch das Portefeuille des Aeußern; Panta Jovanovic Finanzminister; Markovic Kriegsminister. Die Skupstschina hat das neue Ministerium mit Acclamation bestätigt. — Der Finanzminister Panta Jovanovic wurde auch interimistisch mit der Leitung des Ministeriums für Cultus und der Kriegsminister Jovan Markovic mit der Führung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten betraut. Der frühere Cultusminister Demeter Czernobaracz wurde über eigenes Ansuchen in den Ruhestand und die anderen Minister in Disponibilität versetzt.

— 3. Juli. (Die Regentenschaft) erließ eine Proclamation, worin dieselbe erklärt, an dem Losungsworte des verblichenen Fürsten: „Das Gesetz ist der höchste Wille in Serbien,“ festhalten zu wollen. Die Wehrkraft des Volkes werde nicht nur auf dem Standpunkte, auf welchen sie der „erste serbische Soldat“ brachte, erhalten, sondern auch mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse mehr entwickelt werden. Die materielle Entwicklung des Landes werde befördert und die Institutionen desselben im Sinne und nach den Bestrebungen des Verbliebenen vervollkommen werden. Aus dem edlen Blute des Fürsten Michael soll ein neues Serbien entstehen. Die Skupstschina werde öfters zusammenberufen werden; der gute Wille der Regierung allein genügt nicht, um mit ihren guten Absichten auch einen Erfolg zu erreichen, denn hiezu müsse man der patriotischen Unterstützung der ganzen Nation versichert sein. Die Ordnung ist der Grundstein jedes gesellschaftlichen Bestandes. Kein Mittel wird vernachlässigt werden, um die Wohlthaten der Ruhe zu sichern. Alle Staatsbeamten sind in ihren Aemtern bestätigt worden und einzelne Veränderungen, die man vornehmen wird, werden innerhalb der Grenzen des Gesetzes geschehen. Die Eintracht zwischen der Regierung und dem Volke zerschlug die weiteren Absichten der Verschwörung, welche auf den Untergang Serbiens gerichtet waren. Mit Hilfe Gottes und unter dem Schutze derselben Eintracht wird der junge Zweig der Obrenovics zu einem kräftigen Stamme erwachsen, und dieser Stamm wird die ganze serbische Nation beschützen.

(Ueberlandpost) mit Nachrichten aus Siugapore vom 23. Mai, aus Hongkong vom 15. Mai, aus Calcutta vom 4. Juni und aus Bombay vom 9. Juni. Die Häfen von Jeddo und Nagata sind wegen politischer Unruhen für den Verkehr noch nicht geöffnet. Der Mikado will das Obercommando über die Armee selbst übernehmen. Die Rebellen, welche Tien-Tsing bedrohen, sollen 80.000 Mann stark sein; selbe wollen gegen Peking vorrücken. Die chinesische Regierung verweigert die vom englischen Gesandten erbetene Erlaubniß zu Niederlassungen in den Theedistricten. Sechstaufend Russen sollen von Samarkand in Nura-

Tagh eingetroffen sein. Shir Ali lehnte die Unterhandlungen mit Azim Khan ab. Abdul Khaman Khan, welcher sich zum Entsatze Kabuls aufgemacht, wurde bei Maimadschan geschlagen und hat sich nach Balkh zurückgezogen.

Tagesneuigkeiten.

— (Personalnachrichten.) Nach einem Telegramm der „Bohemia“ hat die Gemeindevertretung von Leitmeritz einstimmig Sr. Durchlaucht dem Ministerpräsidenten Fürsten Auerkperg das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt votirt. — Die Handelskammer hat in der Sitzung vom 26. v. M. Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister Solen v. Plener mit Stimmeneinhelligkeit eine Adresse votirt, in welcher ihm der lebhafteste Dank für den umsichtigen und ausdauernden Eifer votirt wird, den er der Ausführung der Humauer Bahn zuwendet. — Sr. Excellenz der Herr Minister Graf Potocki geht, wie die „De. G.“ meldet, zur Kur nach Karlsbad und gedenkt im August eine Informationsreise zu unternehmen, und zwar in Begleitung des Herrn Ministerialrathes Dr. Hamm. — Sr. Excellenz der päpstliche Nuntius Monsig. Falci-nelli weilt gegenwärtig im Stifte Raigern in Mähren. Der „Mährische Correspondent“ erklärt die von mehreren Journalen an dessen Anwesenheit geknüpften Conjecturen als aus der Luft gegriffen. Der Nuntius, schreibt er, hat nur eine Erholungsreise unternommen und, da er Benedictiner von Monte Cassino ist; am Tage der Apostel Peter und Paul, welches die Raigerner Kirche geweiht ist, daselbst die Messe celebrirt.

— (Verfügungen zur Heeresergänzung.) Das Reichskriegsministerium hat einverständlich mit jenem der Landesverteidigung beschlossen, daß auch jene Freiwilligen, welche im Jahre 1867 vor dem 10. November in das Heer eingetreten sind, auf das Contingent für die Heeresergänzung 1868 gutgerechnet werden. Die betreffenden Behörden haben demnach in allen Fällen, wo eine Outrechnung auf Grund der hier bewilligten Ausnahme angesprochen wird, darauf zu sehen, ob die bezeichneten zwei Bedingungen hinsichtlich des Geburts- und Eintrittsjahres zutreffen.

— (Baron Götvös und der österreichische Lehrertag.) Die vor kurzem vom ständigen Ausschusse des Lehrertages an das ungarische Unterrichtsministerium gerichtete Einladung zur Betheiligung der ungarischen Lehrerschaft am zweiten österreichischen Lehrertage in Brünn beantwortete der königlich ungarische Unterrichtsminister an den Obmann des Ausschusses, Director Bobies, wie folgt: „Geehrter Herr! Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 10. Juni d. J. und für die Einladung, die Sie mittelst desselben an alle ungarischen Lehrer behufs Betheiligung am Lehrertage in Brünn ergeben lassen. Ich werde diese freundliche Einladung allen ungarischen Lehrern zu wissen machen, und wenn ich mich auch gegenwärtig mit unseren noch ganz untergeordneten Volksschul- und Lehrerverhältnissen noch nicht der Hoffnung hingeben kann, daß sich die ungarischen Lehrer an dem in Brünn zu veranstaltenden Lehrertage in großer Anzahl betheiligen werden, so gereichte mir doch die an dieselben von Ihrer Seite ergangene Einladung zu um so größerer Freude, weil ich in derselben einen Beweis jener würdigen, hohen Auffassung erblicke, die vom Gesichtspunkte ausgeht, daß die Hebung der Intelligenz und Verbreitung der Bildung ein gemeinsames Interesse aller Völker ist. Indem ich Sie schließlich erlaube, meinen Dank dem geehrten Comité auszusprechen, zeichne ich mich hochachtungsvoll Baron Joseph Götvös m. p.“

— (Drittes deutsches Bundesschießen.) Das Centralcomité für das dritte deutsche Bundesschießen hat in der Sitzung vom 2. Juli d. J. mit Rücksicht auf die alle Erwartungen übertreffenden Anmeldungen der Teilnehmer am Schützenfeste, in Folge welcher bei den engen Raumverhältnissen der inneren Stadt eine Massentwicklung selbst ganz unmöglich wäre, den Beschluß gefaßt, den großen Festzug am 26. Juli über die Ringstraße nach dem Prater zu führen.

— (Schnee im Riesengebirge.) Trotz der in letzter Zeit herrschenden warmen Witterung liegt im Riesengebirge der Schnee jetzt noch in so großen Massen, daß die Schneeflächen längs der böhmischen Grenze meilenweit sichtbar sind.

— (Aus dem Thierleben.) Aus Rainach berichtet man dem „Gr. Volksbl.“: Ein Mann möchte hinter seinem Hause Gras, da fiel ihm auf, wie ein Vögeln (Rothschwanzchen, bei uns Brandvögel) mit kläglichem Geschrei sich ihm näherte und dann gegen die Wand des nahen Stallgebäudes flog. Da sich dieses öfters wiederholte, wurde er aufmerksam und untersuchte zuerst den Platz auf der Wiese, dann die Wand des Stalles. Hier fand er zwischen den Bäumen der Holzwand das Nest des Vogels mit den Jungen, aber in der Nähe eine Hausnatter, welche langsam dem Neste sich näherte. Diese Gefahr sah der alte Vogel und suchte zutraulich beim Menschen Hilfe, die ihm auch gewährt wurde.

— (Die Arbeiten am Mont-Cenis.) Die „Perseveranza“ bringt einen Bericht über die Arbeiten am Mont-Cenis, demzufolge dieselben auf das eifrigste betrieben werden; 1500 Arbeiter sind beschäftigt und überdies findet die vortige Landbevölkerung hinreichende Verwendung bei den Tunnelarbeiten. In drei Jahren hofft man mit diesem Riesenwerke fertig zu werden. Die Tunnelbahn wird die

Fahrzeit von Susa nach San Michele, welche gegenwärtig etwas über fünf Stunden beträgt, um zwei Stunden abkürzen.

— (Die Katastrophe von Duenast.) Ueber die Nitroglycerin-Explosion, deren Opfer Duenast, ein belgischer Ort mit angebauten, den Herren Zamann u. Comp. gehörigen Steinbrüchen, geworden, entwirft ein an die verwüstete Unglücksstätte entsendeter Berichterstatter der „Independance belge“ ein Bild. Was zunächst die Ursache der unerhörten Detonation betrifft, so genügt es zu wissen, daß Nitroglycerin keiner Berührung mit flammenden Stoffen bedarf, sondern nur eines Stoßes, einer Reibung, um sich zerstörend zu entladen. Demnach, da keinerlei Umstände über die Ursache des Unglücks Aufschluß geben, bleibt nur der Schluß übrig, daß bei dem Ausladen der 1800 Kilogramme Nitroglycerin von Grillet durch irgend eine Unvorsichtigkeit ein Druck auf den gefährlichen Stoff geübt worden sei. Die 1800 Kilogramme entsprechen in ihrer explosivenden Zerstörungskraft 200 000 Kilogrammen Pulvers, welche zur Zerstörung Brüssels hinreichen würden. Mehrere Meilen von Duenast war die furchtbare Erschütterung gleich einem Erdbeben fühlbar. In mehreren Orten, in der Entfernung einiger Meilen, wurden Kinder von der Gewalt des erschütternden Stoßes zu Boden geworfen. Unglaubliche Verwüstung hat die Explosion in Duenast selbst angerichtet. Zehn Personen, welche nächst der Ausladung sich befanden — Herr Grillet, drei Staatsausseher, der Kutscher, der Magazinswächter, zwei Arbeiter und ein neugierig zusehendes kleines Mädchen — sind gänzlich verschwunden; nichts als einige kleine unkenntliche Reste ihrer Gliedmaßen geben entsehlliche Kunde über ihr Los. Das massive Gebäude, worin Zamann und Comp. die Sprengmaterialien aufbewahrten, ist dem Staube gleich gemacht; die Bestandtheile desselben müssen in weite Ferne verschleudert und zerstückt sein. In Duenast sind die anderen Häuser furchtbar verwüstet, alle Scheiben gebrochen und die Dächer beschädigt, viele der Geböste gänzlich vernichtet, die Felder sind verwüstet, ihrer Fruchtbahme beraubt, viele Bäume entwurzelt und gebrochen, auf keinem der verschonten ein grünes Blatt geblieben. Ein beispielloses Bild der Zerstörung bietet nunmehr der Ort. Bei alle dem waltete noch eine freundliche Fügung. Eine Viertelstunde später hätten die Arbeiter wie gewöhnlich vom Magazin Borräthe geholt und sie sind der unsehlbaren Zerschmetterung entgangen. In Duenast arbeiten 1400 Arbeiter durch ihre gefährliche, stets mit Sprengarbeiten verbundene Beschäftigung etwas für die Furcht abgestumpft, doch jetzt sehr befangen. Die Herren Zamann und Comp. haben die Hinterlassenen der verunglückten Arbeiter mit dem Gehalte derselben als lebenslänglichen Gnadenbezug bedacht. Ein Begräbniß der Verunglückten war unmöglich, es hätte ohne deren Leichen stattfinden müssen.

Locales.

— (Constitutioneller Verein.) Heute Abend 7 Uhr findet im Fischer'schen Saale die constituirende Versammlung statt. Man rechnet auf ein sehr zahlreiches Erscheinen, welches den besten Beweis für die wachsende Theilnahme unserer Bevölkerung an den öffentlichen Angelegenheiten abgeben wird.

— (Ueber den gestern gemeldeten Vorfalle) bei Selo haben wir noch mitzutheilen, daß von Seite der Betheiligten sofort die Anzeige an das k. k. Bezirksamt erstattet und von diesem die Aussagen protokolliert, auch noch im Laufe des Vormittags drei Töchter eingezogen und wegen Habhaftmerkung der übrigen die geeigneten Verfügungen sogleich getroffen wurden. Auch das h. Landespräsidium hat sogleich von dem Vorfalle, der durch die östere systematische Wiederholung an Bedeutung gewinnt, Kenntniß genommen und wird das Geeignete veranlassen, damit die volle Sicherheit in der Umgebung Laibachs hergestellt werde.

— (Gesunden) wurde am 6. d. Nachmittags unsern vom Kosler'schen Garten auf der Straße gegen Laibach ein goldenes Bracelet. Der Verfallträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

— (Localpolizeiliche Amtshandlungen) wurden im Monate Juni d. J. folgende vorgenommen: 5 Brotbäckereirevisionen, 12 Fleischnachschauungen, 7 Schlachtlocalitätenrevisionen, 4 Obstrevisionen, 6 Confectionen von Waagen und Maßen, 4 Anstände wegen Standaufstellung, 2 Hausdurchsuchungen, 114 Verhaftungen, 55 Anzeigen an die Strafgerichte, 2 Abstrafungen wegen Nichtzuhaltung der Sperrstunde, 61 Abstrafungen wegen Bettelns, 61 zwangsweise Entfernungen, 4 unterlassene Meldungen und 49 andere localpolizeiliche Abstrafungen.

— (Lehrstelle zu besetzen.) An der Oberrealschule in der Grenzcommune Pancsova ist eine Lehrstelle für deutsche Sprache und Literatur zu besetzen. Die Fähigkeit, über Landwirtschaft vorzutragen, begründet einen besonderen Vorzug. Gehalt 735 eventuell 840 fl. Bewerbungen sind bis 15. August bei der Grenz-Truppen-Brigade in Semlin einzubringen.

Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 3. Juli.

(Schluß.)

GR. B. E. Sujan stellt an den Bürgermeister die Anfrage, in welchem Stadium die Angelegenheit der Errichtung einer städtischen Badeanstalt sich befindet. Der Bürgermeister antwortet, daß ein förmlicher Antrag in der Begie-

